

Rezension

Andrea Schneider, Braunschweiger Möbel des 18. Jahrhunderts (Braunschweigisches Kunsthandwerk 4), Braunschweig: Richard Borek-Stiftung, 2021
408 Seiten, zahlreiche Abbildungen
ISBN 978-3-9823115-1-7, 75,- €

Die Dissertation mit dem Titel ‚Braunschweiger Möbel des 18. Jahrhunderts‘, die Andrea Schneider 2019 am Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz unter Prof. Dr. Dethard von Winterfeld erfolgreich abschloss, ist nun als vierter Band der Reihe *Braunschweigisches Kunsthandwerk* unter der Herausgeberschaft der *Richard Borek Stiftung*, *Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz* und *Die Braunschweigische Stiftung* mit gleichnamigen Titel der Dissertation publiziert worden.¹



Wenngleich das Thema ‚Möbel‘ für eine Dissertation (noch) nicht dem üblichen Lehr- und Themenkanon an einem kunsthistorischen Institut entspricht, wie es sowohl im Vorwort (S. 7), als auch von der Autorin in ihrer Danksagung bemerkt wird (S. 8), verwundert die Themenwahl aufgrund des beruflichen Werdegangs der Autorin keinesfalls. So absolvierte Andrea Schneider zunächst eine Ausbildung zur Tischlerin, bevor sie als Restauratorin arbeitete und anschließend ihr Studium der Kunstgeschichte in Mainz aufnahm.

Auch wenn das Thema ‚Möbel‘ in der Kunstgeschichtslehre bisher noch recht stiefmütterlich behandelt wird, ist die Dissertation von Andrea Schneider dennoch nicht die erste, die explizit die Braunschweiger Möbel behandelt. Bereits 1950 veröffentlichte Erwin Franz Hein seine ingenieurwissenschaftliche Dissertation unter dem Titel ‚Braunschweiger Möbel des 18. Jahrhunderts. Das bürgerliche Möbel jener Zeit‘. 1995 publizierte Andrea Winter ihre philologische Dissertation ‚Meisterstücke der Braunschweiger Tischlergilde. Die großen Braunschweiger Schränke von 1685 bis 1789. Gildegeschichtliche Voraussetzungen und kunstgeschichtliche Aspekte‘.

Die qualitativ hochwertige Publikation von Andrea Schneider im Quartformat mit Schutzumschlag und Leseband stellt mit ihrem Umfang von 408 Seiten, mit 271 durchweg farbigen Abbildungen, in der Reihe der wissenschaftlichen Abschlussarbeiten über Braunschweiger Möbel das umfangreichste der drei genannten Werke dar (Hein 78 Seiten, Winter 160 Seiten), was vor allem auf den Katalogteil zurückzuführen ist. Dieser bildet den Schwerpunkt der Publikation, wodurch diese, laut den Herausgebern im Vorwort (S. 7), das Zeug zum Standard- und Nachschlagewerk zu Braunschweiger Möbeln hat. Dieser besondere Stellenwert der Arbeit von Andrea Schneider kommt auch dadurch zustande, dass neben den bekannten Objekten

in den öffentlichen Sammlungen, nun auch Möbel aus Privatsammlungen einem breiten Publikum präsentiert werden, beziehungsweise bisher unveröffentlichte Stücke erstmals besprochen werden.

Es ist gerade diese Herangehensweise der Ausarbeitung eines ausführlichen Katalogs von furnierten Möbeln, von der sich die Autorin neue Erkenntnisse zum Thema versprach, wie beispielsweise „einen Überblick über die verschiedenen Typen Braunschweiger Möbel zu geben“ (S. 366), sowie daran anschließend, anhand eines Stilvergleiches von Möbeln mit gesicherter Herkunft aus Braunschweig mit Möbeln mit ungesicherter Herkunft aus Braunschweig, deren Herkunftsbestimmung zu sichern und zusätzlich dazu ein Datierungshilfsmittel zu haben. Ehrlicherweise weist die Autorin selbstkritisch darauf hin, dass diese Vorgehensweise auch Schwächen in sich birgt, wenn zum Beispiel Auftraggeber auf ältere Gestaltungsmerkmale bestehen und ein Möbel somit nicht ‚up to date‘ ist (S. 366).

Dennoch ist diese Vorgehensweise aus kunsthistorischer Tradition, und auf Grund der Tatsache, dass sich kaum mehr schriftliche oder andere Quellen, wie den drei in der Publikation behandelten Meisterrissen, erhalten haben, berechtigt. Rechnungsbücher oder Inventarlisten, die Anhaltspunkte hätten liefern können, sind beim Schlossbrand im Jahr 1830 vernichtet worden (S. 10).

Dementsprechend liefern auch die ersten Kapitel zum historischen Hintergrund des Themas: „Braunschweig im 18. Jahrhundert“, „Die Braunschweiger Tischlergilde 1549 – 1806“, „Anzeigen, Messen, Lotterien – Absatzmöglichkeiten der Tischler in Braunschweig“ (S. 4) keine neuen Erkenntnisse. Vielmehr fällt in diesen Kapiteln die stakkatohafte Aneinanderreihung kurzer Sätze auf, die stark den Eindruck vermitteln, dass sich die Autorin allgemeiner Kenntnisse der vorhandenen Sekundärliteratur bedient, vor allem in Bezug auf die Vorgänge innerhalb der Tischlergilde und der Ausbildung der Tischler vom Lehrling bis hin zum Meister. Eingeweihten Forschern und (Möbel-) Historikern wird dieser Teil der Publikation nicht besonders viel Freude bereiten. Aber denjenigen, die sich dem Thema zum ersten Mal nähern, einen recht guten, allgemeingültigen Überblick verschaffen.

Im Kapitel über die Meisterstücke und Meisterrisse aus dem 18. Jahrhundert wird bereits der Versuch eines Vergleichs, als auch einer Abgrenzung Braunschweiger Stücke gegenüber anderen Regionen, wie z. B. Mainz, Bautzen, Hamburg oder Danzig vorgenommen, wobei hier aufgrund der Meisterordnung der Gilde in Braunschweig die Kleiderschränke im Fokus stehen. Neben erhellenden Fakten, wie zum Beispiel, dass die Tischler, in Person des Meisters Johann Grade und seinem Stiefsohn Johann Heinrich Friedrich Grasemann (S. 375), auch als Lehrer der Architektur für „junge Leute vom Stande [und] angesehene Bürgersöhne“ fungierten (S. 38), wünscht man sich als Leser, dass auch einfache Fragen beantwortet werden, wie zum Beispiel jene, ob es sich bei den Meisterrissen von Philip Julius Markwordt von 1720, Johann Markwort von 1752 und Johann Elias Friedrich Markwort von 1785 um aufeinanderfolgende Tischlerfamiliengenerationen handelt. Dies kann vermutet werden, wird von der Autorin aber nicht gesagt. Einerseits scheint es eine Kleinigkeit zu sein, andererseits hätte dies einen guten Einblick in eine Braunschweiger Tischlerfamiliendition gegeben, der aufgrund der schlechten Quellenlage nicht selbstverständlich ist.

Ebenso wäre in diesem Kapitel eine ausführlichere Besprechung der Möbel des Meisters Johann Grade wünschenswert und lohnend gewesen, da zwei Möbel von ihm signiert wurden, und anhand eines Stilvergleiches fünf weitere Möbel Johann Grade zugeschrieben werden. Dadurch hätten die Bemühungen der Autorin eine Typologie, beziehungsweise Formensprache für Braunschweiger Möbel herauszuarbeiten, untermauert werden können. Von den insgesamt sieben Möbeln, die mit Meister Grade in Verbindung stehen, werden nur sechs im Katalogteil gezeigt (Katalognummern: S 10 – 14, B 4 und B 6). Zwar ist der jetzige Aufbewahrungsort des siebten Möbels unbekannt, doch fragt sich der Leser, warum dieses Möbel nicht Eingang in den Katalog fand, wenn es doch in der Publikation von Andrea Winter besprochen und abgebildet ist (S. 392, Anm. 448), und worauf Andrea Schneider selbst hinweist. An einer dürftigen Qualität der Abbildung in der Publikation von Winter dürfte es nicht liegen, weil auch einige andere s/ w Abbildungen in Schneiders Veröffentlichung nicht der sonst durchgängigen guten farbigen Abbildungsqualität entsprechen. Die Auseinandersetzung mit den Objekten des Meisters Johann Grade beschränkt sich bei Schneider somit auf den Katalogteil und einen kurzen Abschnitt in der Schlussbetrachtung.

Auch wenn sich die Autorin bemüht, Unterschiede, beziehungsweise Eigenarten der Braunschweiger Möbel, insbesondere der Schränke, herauszuarbeiten, fällt das Urteil dazu ernüchternd aus, zitiert sie doch selbst schon die Aussage von Heinrich Kreisel, dass „alle diese Schränke sich im Rahmen des üblichen norddeutschen Schrankes halten“ (S. 40).

Für die Meisterrisse konstatiert Andrea Schneider letztlich eine enge Nähe zu sächsischen Vergleichsbeispielen (S. 367) und bei den erhaltenen Kleiderschränken kann für die schon Jahre bestehende Diskussion über eine Braunschweiger Herkunft oder der Zuschreibung nach Breslau als Entstehungsort (S. 367) keine endgültige Lösung präsentiert werden. Somit gibt es in Bezug auf die Schränke keine klar zu benennenden Kriterien, die für eine Braunschweiger Provenienz sprechen könnten, und die Anhaltspunkte, die bisher als Erkennungsmerkmal eines Braunschweiger Möbels gehandelt wurden, wie Einlagen aus Elfenbein und Zinn (S. 9), müssen weiterhin beachtet werden, und man kommt um eine detaillierte Gesamtbetrachtung nicht herum (S. 367).

Ein Vorteil in der von Andrea Schneider gewählten Aufteilung des Katalogs in die verschiedenen Möbeltypen/ Formen liegt darin, dass sich auf diese Weise die Entwicklung der Gestaltung innerhalb der einzelnen Typen/ Formen besser nachvollziehen lassen als bei einer rein chronologischen Abfolge der besprochenen Objekte. Der Katalogteil behandelt demnach verschiedene Möbeltypen/ Formen, die in „Kleiderschränke, Schreibmöbel, Sammlungsmöbel, Behältnismöbel (Kabinettschränke, Aufsatzmöbel, Kommoden und Truhen), Sitzmöbel und Tische und sonstiges Mobiliar“ (S. 5) unterschieden werden.

Allein diese Aufzählung des Inhaltsverzeichnisses des Kataloges zeigt eine weitere Schwierigkeit, die aber auf die Möbelforschung allgemein zu beziehen ist. Andrea Schneider übernimmt die in der Möbelforschung zwar üblichen, aber immer wieder unsystematisch oder falsch angewendeten Kategorisierungsbegriffe ‚Typ‘ und ‚Form‘. Dies führt beim ungeübten, oder auch kritischen Leser zu einer gewissen Konfusion. Es wäre einfacher, wenn sich die Möbelforschung an das Kategorisierungssystem Gattung (Behältnis-, Verwahrn Möbel), Typ (Schrank, Truhe, Kommode) und Form (Kleiderschrank, Kabinettschrank etc.) halten würde. Somit liegt

der Fehler nicht zwingend bei der Autorin, als mehr in der bisher gängigen, oft uneinheitlichen Vorgehensweise innerhalb der Möbelforschung.

Das auch die falschen Bezeichnungen bei einzelnen Objekten im Katalog der Publikation allein auf die Autorin zurückzuführen sind, ist ebenfalls zu bezweifeln. Vielmehr scheint es so, dass sich die Autorin auch hier an althergebrachten Bezeichnungen orientiert, da die heute überholten Bezeichnungen auch in den älteren Überblickswerken, zum Beispiel bei Kreisel 1970, zu finden sind.²

Die Autorin hätte aber die Chance gehabt, unterschiedliche Bezeichnungen von Objekten gleichen Aufbaus in ihrer Publikation zu korrigieren. Im Bereich der Schreibmöbel wird zum Beispiel die Katalognummer S 3 (S. 112) als Aufsatzsekretär bezeichnet, wohingegen Katalognummer S 4 (S. 116), trotz des identischen, tektonischen Aufbaus des Möbels wie S 3, (bestehend aus Gestell mit Verstreben, Schubladenunterteil mit zurückversetztem Mittelfach, Schreibkasten und Aufsatz mit Schubfächern), als Aufsatzschreibschrank bezeichnet wird. Die Bezeichnung des Möbels als ‚Schrank‘ wird hier wohl noch der Tatsache geschuldet sein, dass der Unterbau ein Hybrid darstellt, bestehend aus Schubfächern und einem mit einer Tür verschlossenen Fach.

Verwirrender wird es jedoch bei der Katalognummer S 5 (S. 124), wo das Möbel im Titel als Schreibtisch bezeichnet wird, im Fließtext des Katalogeintrages jedoch als Aufsatzschreibschrank, was jedoch dem tatsächlichen Aufbau des Möbels (kommodenartiger Unterbau, Schreibpult, Aufsatz mit Schubfächern und Mittelfach) nicht entspricht. Korrekterweise müsste die Bezeichnung hier Aufsatzschreibkommode heißen. Die irreführende Bezeichnung Aufsatzschreibschrank findet sich dann auch bei allen weiteren Katalogeinträgen, die vom Aufbau her Aufsatzschreibkommoden sind, was aber, wie oben angesprochen, der Orientierung an älteren Überblickswerken geschuldet sein dürfte.

Diese Ungenauigkeit findet sich auch im Bereich der „Behältnismöbel“. So beschreibt die Autorin die Kabinettschränke als aus einem „tischähnlichen Unterbau und einem Aufsatz“, und die Aufsatzschränke fälschlicherweise als aus einem „niedrigen dreischübrigen Kommodenunterbau und einem hohen zurückgesetzten Aufsatz“ (S. 248) bestehend, was aber eigentlich einer Aufsatzschreibkommode entspräche. Jedenfalls wird die Katalognummer B 2 (S. 252), die dem Aufbau nach ein Kabinettschrank wäre, als Aufsatzschrank bezeichnet. Im Fließtext des Katalogeintrages wechseln dann die Bezeichnungen zwischen Aufsatzschrank und Kabinettschrank.

Eine weitere überholte, und damit nicht mehr aktuelle Vorgehensweise, findet sich auch in den Steckbriefangaben der Katalogeinträge. Dort wird bei einigen Objekten unter dem Stichpunkt Provenienz der heutige Aufbewahrungsort (z. B. S 2, S. 111), beziehungsweise auch die Lokalisierung, also die Herkunft des jeweiligen Stückes (z. B. S 3, S. 115) verzeichnet. Hier wäre eine differenziertere Aufteilung in Herkunft, Aufbewahrungsort und Provenienz, bei der heutzutage nur die ehemaligen Vorbesitzer verzeichnet werden, korrekter gewesen.

Auch wenn der Katalogteil der Publikation die bisher umfangreichste Zusammenstellung Braunschweiger Möbel darstellt, fehlen hier Objekte, wie zum Beispiel der Braunschweiger Schrank und der Aufsatzschreibschrank in der Sammlung des Roentgen-Museum Neuwied.

Darüber hinaus ist die Zusammensetzung der Einträge im Bereich „Sonstiges Braunschweiger Mobiliar“ nicht ganz nachzuvollziehen. So erscheinen Gildeladen, Nähkästchen und auch

Betkommoden in dieser Kategorie zwar plausibel, Spiegelschränke und Spieltische jedoch nicht, da diese doch in den vorhergehenden Kategorien „Sammlungsmöbel“ und „Tische“ gut aufgehoben gewesen wären.

Positiv zu erwähnen sind die „Ergänzenden Besprechungen“ im Katalogteil zu den „Sammlungsschränken des Leibmedicus Dr. Johann Heinrich Burckhard“ (S. 192), oder den Vitrinenschränken (S. 238). Dort erhält der Leser mehr Informationen zu den erhaltenen Möbelserien als in den kurzen, die einzelnen Objekte detailliert beschreibenden Texten der Katalogeinträge.

Ebenso positiv ist, aufgrund der durch die Dissertation/ Publikation nun nochmals erfolgten Auseinandersetzung mit einigen bereits bekannten Stücken: Beispielsweise der Betkommode im Bestand des LVR-LandesMuseum Bonn (S. 356) und ihrer bisher nicht erkannten Herkunft aus, beziehungsweise Zuschreibung nach, Braunschweig.

Auch aufgrund der von der Autorin im Schlusswort bemerkten Schwierigkeit in Bezug auf eine inhomogene Erscheinung der Braunschweiger Möbel, die sich vor allem in der allgemeinen Einbettung „in den Formenkanon der norddeutschen Möbel“ zeigt (S. 376), ist die nun von Andrea Schneider verfasste, bibliophil qualitätvolle Publikation durchaus ein Grundlagenwerk, das der Auseinandersetzung mit Braunschweiger Möbeln eine gute Basis liefert, und zeigt, dass die Bezeichnung ‚Braunschweiger Möbel‘, gegenüber anderen regionalen Zentren, wie zum Beispiel Mainz, Würzburg oder Dresden berechtigt ist, auch wenn sich für einige Möbeltypen/ Formen wenige Vergleichsbeispiele erhalten haben, die eine gesicherte Zuordnung nach Braunschweig erleichtern würden (S. 377).

Weitere Forschungen und Untersuchungen zum Thema Braunschweiger Möbel können auf der Arbeit von Andrea Schneider aufbauen, ganz so, wie sie es zum Schluss für Meister Johann Grade fordert, was bis dato ein Forschungsdesiderat darstellt (S. 375). Desweiteren zeigt die Übernahme veralteter Kategorisierungen und Bezeichnungen der Möbel, dass auch in der Möbelforschung allgemein noch einige (Aufklärungs-)Arbeit zu leisten ist.

Jens Kremb
(März 2022)

¹ Bisher erschienen in der Reihe Braunschweigesches Kunsthandwerk: Wolff Metternich, Beatrix von; Mainz, Manfred (Bd. I und II); Lechelt, Christian (Bd. III): Die Porzellanmanufaktur Fürstenberg, Braunschweig 2016. Richter, Detlev: Stobwasser – Lackkunst aus Braunschweig und Berlin, Braunschweig 2005. Leschhorn, Wolfgang: Braunschweigische Münzen und Medaillen – 1000 Jahre Münzkunst und Geschichte in Stadt und Land Braunschweig, Braunschweig 2010.

² Kreisel, Heinrich: Die Kunst des deutschen Möbels, Band 2, Spätbarock und Rokoko, München 1970. Dort werden zum Beispiel die Aufsatzschreibkommoden durchgängig als Schreibschrank oder Aufsatzschreibschrank bezeichnet. Siehe dort zum Beispiel Nr. 886 oder 876.

Empfohlene Zitierweise:

Jens Kremb: Rezension von: Andrea Schneider, Braunschweiger Möbel des 18. Jahrhunderts (Braunschweigesches Kunsthandwerk 4), Braunschweig 2021, in: mobile, in: mobile, März 2022, [Bitte setzen Sie beim Zitieren dieser Rezension hinter dem Erscheinungsdatum die URL-Angabe sowie in eckigen Klammern das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse ein.]